

Barack Obama, Bücher und Bibliotheken

Gernot U. Gabel

Am 20. Januar 2009 wird Barack Obama, nach seiner Vereidigung auf den Stufen des Kapitols in Washington, sein Amt als 44. US-Präsident antreten. Vom neuen Mann im Weißen Haus werden Lösungen für die Wirtschafts- und Finanzkrise, die Reform der Krankenversicherung, die Bewältigung der drohenden Klimakatastrophe und nicht zuletzt den Nah-Ost-Konflikt erhofft, und zwar möglichst schnell. Die Erwartungen an Obamas Amtsführung sind immens, und selbst die Bibliothekare setzen auf den charismatischen schwarzen Politiker aus Illinois, hatte dieser doch schon 2005 auf die bedeutende Rolle der Bibliotheken im Bildungswesen Amerikas hingewiesen.

Barack Obamas Aufstieg zu nationaler Prominenz und schließlich in das Präsidentenamt liest sich wie eine exemplarische Bildungsgeschichte. Der 1961 geborene Sohn eines kenianischen Vaters und einer Mutter mit englisch-irischen Vorfahren wuchs in Hawaii und Indonesien auf und schloss 1979 die High School ab. Er studierte zunächst an einem College in Los Angeles und wechselte dann an die Columbia University in New York, wo er 1983 das Bachelor-Diplom erwarb. Anschließend arbeitete er für öffentliche Auftraggeber, darunter für ein kirchliches Gemeindeprojekt in Chicago, und schrieb sich 1988 an der Law School der Harvard University ein. Bereits nach einem Jahr ernannte man ihn zum Herausgeber der renommierten Zeitschrift „Harvard Law Review“. 1991 schloss er sein Jurastudium mit dem Grad eines Juris Doctor ab und erhielt ein Stipendium der Universität von Chicago, um ein Buch über Rassenkonflikte zu verfassen, das schließlich 1995 unter dem Titel „Dreams from My Father“ (deutsche Ausgabe: Ein amerikanischer Traum) erschien. Von 1992 bis 2004 lehrte er Verfassungsrecht an dieser Universität, zugleich war er für eine Anwaltsfirma in Chicago tätig. In der Kanzlei lernte er seine heutige Frau Michelle kennen, die er 1992 heiratete.

Obamas politisches Engagement setzte 1992 ein, als er das vom Staat Illinois finanzierte „Project Vote“ betreute, mit dem man Afro-Amerikaner zur Eintragung in die Wählerlisten gewinnen wollte. Wenig später begann sein Engagement für die Bürgerrechtsbewegung. 1996 wurde Obama in den Senat des Bundesstaates Illinois gewählt, dem er bis 2004 angehörte. Im Sommer 2004 erhielt er den ehrenvollen Auftrag, auf dem nationalen Parteitag der Demokraten die programmatische Ansprache zu halten. Obamas Rede war der Glanzpunkt des Nominierungsparteitags für Bushs Herausforderer John Kerry, und mit einem Mal galt der unbekannte Provinzpolitiker als neuer Star am Polihimmel der Demokratischen Partei. Im Herbst 2004 gewann er mühelos die Wahl zum US-Senator und wirkte von 2005 bis 2008 in der zweiten Kammer des Kongresses in Washington. Bereits

2007 hatte er seine Kandidatur für die nächste Präsidentenwahl bekanntgegeben, und in einem langen Vorwahlkampf konnte er seine parteiinterne Gegenspielerin Hillary Clinton überrunden und im November 2008 die Wahl für das höchste Regierungsamt der USA für sich entscheiden.

Bereits Obamas erstes Buch erwies sich als gut verkäuflich, und pünktlich zu seiner Kandidatur für das Präsidentenamt legte er sein zweites Buch mit dem Titel „The Audacity of Hope“ (deutsche Ausgabe: Hoffnung wagen) vor, das parallel zu seinem politischen Aufstieg gleichfalls zu einem Bestseller wurde. (Dank der hohen Verkaufszahlen, die beide Werke inzwischen erreicht haben, gilt der Politiker heute privat als Millionär.) Aber der Vater zweier Kinder ist nicht nur ein guter Redner und erfolgreicher Buchautor, er hat auch früh auf die Macht des geschriebenen Wortes hingewiesen und das Lesen propagiert. Die in Chicago ansässige „American Library Association“ (ALA) war natürlich auf das Politalent aufmerksam geworden, nicht zuletzt da sich Obama in seinem Heimatstaat Illinois um bessere Bildungschancen für Jugendliche aus nicht-weißen Familien einsetzte, und sie lud ihn für die ALA-Jahrestagung 2005 als Hauptredner ein.

In seiner Rede (siehe „American Libraries“, August 2005, S. 48–52) bekannte sich Obama zur wichtigen Rolle, die Bibliotheken in seinem Leben gespielt haben. Besonders wenn er sich als Junge mal etwas verloren vorkam, brauchte er nur in eine Bibliothek zu gehen und dort die Bände auf den Regalen anzuschauen, in denen das Wissen und die Taten der Menschheit verzeichnet waren, und er begann sich besser zu fühlen. Ihm ist es wichtig, dass Bibliotheken Freiräume für die Lektüre jeglicher Art bieten, und er hält es daher für unzumutbar, dass staatliche Institutionen in diese Domäne als Überwachungsinstanz einbrechen – eine deutliche Kritik am „Patriot Act“ von Präsident Bush. Er sprach sich anerkennend darüber aus, dass Bibliothekare sich gegen solche Praktiken zur Wehr gesetzt haben und auch den Zensurbestrebungen seitens kirchlicher Fundamentalisten entgegengetreten sind. Er erachtete Bibliothekare als „full-time defenders of the most fundamental liberties that we possess“ und dankte ihnen für ihre mutige Haltung.

Obama brachte zudem seine Besorgnis über die mangelnde Lesefähigkeit vieler Kinder zum Ausdruck, insbesondere in Familien mit Migrationshintergrund und geringem Familieneinkommen. Lesen sei schließlich eine Schlüsselqualifikation in unserer Bildungsgesellschaft, ohne diese Fähigkeit bleibe den Kindern der berufliche Aufstieg und die Teilhabe an sozialen Prozessen weitgehend verschlossen. Hier müssten daher staatliche Hilfsprogramme einsetzen, aber auch Eltern hätten die Pflicht, ihren Kindern das Lesen als sinnvolle Freizeitaktivität zu vermitteln. Bibliotheken könnte in einem solchen Programm eine Schlüsselrolle zukommen, und Eltern sollten sich die Zeit nehmen und sich die Mühe machen, ihre Kinder

für das Lesen zu begeistern. Er selbst habe, trotz seiner vielen Termine, seinen beiden Töchtern fast jeden Abend etwas vorgelesen, und habe dies geschätzt als „a little piece of heaven that I hang onto“.

Barack Obamas Rede vor ca. 28.000 Zuhörern – die größte je auf einer ALA-Jahrestagung gezählte Zuhörerschaft – endete mit einem Riesenapplaus. Amerikas Bibliothekare hoffen nun, dass sich der neue Präsident seiner damals geäußerten Wertschätzung erinnert und die öffentlichen Bibliotheken des Landes gleichfalls in das milliardenschwere Förderprogramm einbezieht, das er schon vor seinem Amtsantritt angekündigt hatte. Die Chancen dafür scheinen gut zu stehen, denn Bildung und Erziehung bezeichnete Obama als einen der fünf Kernpunkte seiner Präsidentschaft.